
Nachhaltigkeit braucht Bürgergesellschaft

Perspektive: Kompetenzen vernetzen

Dr. Bettina Brohmann – Bereichsleiterin Energie und Klimaschutz Öko-
Institut e.V., Darmstadt



Nachhaltigkeit hat den Ausgleich der Lebens- und Gestaltungsmöglichkeiten heutiger und zukünftiger Generationen im Blick. Gerechtigkeit über Generationen und über Kontinente hinweg ist das strategische Ziel. Ohne Rücksicht auf die Natur und die Tragekapazität natürlicher Ressourcen lassen sich diese Ziele nicht erreichen. In diesem Zusammenhang dürfen Städte und Kommunen Naturraum, Luftqualität, Wasser oder Energien in dem Maße verbrauchen, wie diese Ressourcen dauerhaft verfügbar beziehungsweise wieder herstell- oder rückholbar sind. Diese anspruchsvollen Aufgaben lassen sich jedoch nur bewältigen, wenn die Bürger an der Verständigung über die gesellschaftlichen Lebensziele und -werte wirklich aktiv beteiligt sind.

In Frankfurt gibt es zwar sehr attraktive Projekte und Maßnahmen. Der Stadt fehlen jedoch sowohl eine übergeordnete Nachhaltigkeitsperspektive wie auch gemeinsame Ziele zur Erfolgsmessung als „Dach“. Seit vielen Jahren ist die Stadt im Klimaschutz und in der Energieeffizienz vorbildlich. Das Energiereferat hat Vorreiterprojekte zum Beispiel bei effizienten Wohngebäuden oder bei der Dämmung und Gestaltung von Bürogebäuden auf den Weg gebracht. Frankfurt hat viele dezentrale hocheffiziente Erzeugungsanlagen für Strom und Wärme. Die Biotopkartierung der Stadt ist richtungsweisend. Frankfurt hat einzelne Richtungsentscheidungen bei Klimaschutz oder „Mobilitätskultur“ schon getroffen. Die Stadt setzt auf den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel, auf Park+Ride-Angebote zum Einpendeln in die Stadt, auf den Ausbau des Fahrradverkehrs und des Carsharings sowie auf Elektromobilität. Vielen dieser Aktivitäten fehlt jedoch noch eine übergreifende Gesamtstrategie: Einzelentscheidungen sollten von den Beteiligten zusammengeführt und durch gemeinsame Indikatoren bewertbar gemacht werden.

Nachhaltigkeit und Bürgergesellschaft gehören zusammen

Die vielen „endogenen Ressourcen“ der Stadt liegen weitgehend brach. Ein materielles Beispiel ist das große Potenzial von Parks, Gärten, privaten Höfen und öffentlichen Grünzügen, die kaum vernetzt sind und damit naturräumlich, aber auch in ihrer Erholungs-, Kultur- und Sozialfunktion neu gestaltbar wären. Andere mögliche Säulen sind das starke bürgerschaftliche Engagement und die Arbeit der Vereine, die bisher kaum in die nachhaltige Stadtentwicklung eingebunden sind. Der gelungene Aufbau und die ehrenamtliche Arbeit der Museen ist ein gutes Beispiel für die Bedeutung dieses „sozialen“ Potenzials. Frankfurt muss Nachhaltigkeit und zivilgesellschaftliche Aktivitäten in einer kohärenten Strategie verknüpfen. Hier darf jedoch auch die Einbindung in die Region auf keinen Fall fehlen.

Luft und Wasser machen an den städtischen Grenzen nicht halt, die Stadt braucht das Umland, das Umland die Stadt. Ein fokussiertes städtisches nachhaltiges Leben

ohne regionale Perspektiven ist nicht vorstellbar. Wie können wir die Beziehungen zwischen Frankfurt als Kernstadt oder Zentrum zu seinen umliegenden Gemeinden besser gestalten? Ein Zentrum braucht seine Ränder. Kultur – Pendler – Siedlungsmanagement – Wohnraum-, Stadt und Verkehrsplanung: Die Stadt und die Region stehen in einem positiven Austauschverhältnis und sollten dies wechselseitig schätzen lernen! Wer profitiert von wem, ist nicht die Frage, Stadt und Region gehören zusammen, erst zusammen wird „Mehrwert“ im Sinne von nachhaltiger Bewirtschaftung und Nutzung der gemeinsamen natürlichen und sozialen Ressourcen gebildet. Nur eine gemeinsam getragene Vision kann hier Fortschritte und neue Identitäten bringen.

Gezielte Regionalisierung in globaler Verantwortung

Wie lassen sich die Stoff- und Energieströme der Stadt – gerade auch im Bereich der Konsumgüter und der Ernährung – nachhaltiger gestalten und stärker mit regionalen Potenzialen verbinden? Ein Festival der „Grünen Soße“, der Kult um den Apfelwein oder der Windkraftstrom aus dem Taunus sind hierfür zwar Ansätze, aber noch keine hinreichenden Strategien. Wir können eine nachhaltige Stadt nicht isoliert ohne Umland verstehen, aber auch nicht ohne den „Rest der Welt“! Frankfurt hat dafür sehr viel – internationales – Know-how in der Stadt, um die Zielkonflikte aufdecken und richtungsweisende Entscheidungen treffen zu können. Eine Perspektive, die Probleme Frankfurts durch Rückbau auf Dorfniveau zu lösen, trägt nicht.

Die Stadt muss die Herausforderungen einer prosperierenden und mit der Welt vernetzten Großstadt annehmen. Nicht „zurück zum ländlichen Leben“ ist die Antwort, sondern die Regionalisierung für bestimmte Produkte oder Dienstleistungen des alltäglichen Lebens und der gezielte, bewusste Umgang mit Ideen und Produkten aus dem globalen Kontext des „Green Growth“ (Umweltprogramm der Vereinten Nationen 2011). Frankfurts Finanzwelt, aber auch handfeste Erzeugnisse mittelständischer Unternehmen wiederum beeinflussen die Hausfrau in Peking oder die Immobilienhändlerin in New York.

Jede Planung und ihre Umsetzung ist von unvermeidbaren Interessenkonflikten begleitet. Im Rahmen einer Nachhaltigkeitsstrategie müssen die Beteiligten jedoch diese Zielkonflikte ganz bewusst austragen. Was bedeutet beispielsweise die Flächenkonkurrenz für Wohnen, für die Grün- und Freiflächen oder Erholungsflächen in einer Stadt? Was nützen planerische Grünachsen-Konzepte, wenn in der Stadt weiterhin der Autoverkehr dominiert? Hier müssen radikale, ressortübergreifende Vorschläge erlaubt sein. Könnten wir nicht zusätzliche Grünflächen schaffen durch den Rückbau des Alleerings, wenn wir die Fahrspuren dort von sechs auf vier

verringern? Wie organisieren wir das Zusammenwirken von Grünflächen und Verkehrsmanagement, wie kann die Nachbarschaft aktiviert werden, wie sind Aspekte der Wasserver- und entsorgung integrierbar? Nachhaltige Stadtentwicklung macht Ressortdenken unproduktiv und obsolet. Eine Verwaltung im klassischen Zuschnitt von Dezernaten kann die Zukunftsaufgaben einer urbanen Entwicklung nicht mehr bewältigen.

Auch ein sektorales Budgetdenken und die bisherige Haushaltsführung behindern nachhaltige Strategien. Wenn energetische Maßnahmen beispielsweise aus einem bestimmten Haushaltstitel zu finanzieren sind, die damit verbundene Begrünung einer Hausfassade jedoch in einen anderen Zuständigkeitsbereich fällt, ist dieser Konflikt in einer klassischen Verwaltungsstruktur nur mit großer Mühe zu überwinden.

Kompetenzen verzahnen und sichtbar machen

Für mich ist erstaunlich, wie wenig die Stadt aus ihrer Lage am Fluss macht. Die Sachsenhäuser Seite mit ihrer Museumsmeile ist recht gut angebunden. Der Römer ist jedoch durch eine stark befahrene Straße vom Main abgeschnitten. Es reicht nicht, einmal jährlich die Autos für das Museumsuferfest oder die Nacht der Museen auszusperren. Hier braucht es eine grundsätzliche Vision der Öffnung und Gestaltung des Lebens am Fluss. Das Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) hat sich mit den verschiedenen Funktionen des Wassers in der Stadt umfassend beschäftigt.

Frankfurt ist als „klimafreundliche Stadt“ sehr aktiv, mit einem der aktivsten Energie- und Klimareferate in der Bundesrepublik. Das Grünflächenamt ist mit guten Ansätzen unterwegs. Wir haben Partner aus der Wissenschaft wie das Institut Senckenberg, die zum Beispiel die Qualität von Flächen beobachten und bewerten. Alle diese Aktivitäten brauchen eine stärkere Verzahnung und Sichtbarkeit. Auf diese Weise werden sie identitätsstiftend für eine nachhaltige Zukunft der Stadt.

Dr. Bettina Brohmann

ist Wissenschaftlerin am Öko-Institut e.V. in Darmstadt. Hier ist sie insbesondere beschäftigt mit Klima- und Energiethemen sowie verschiedenen Aspekten des nachhaltigen Konsums.